Showdown im Jahrhundertskandal Im Fall Wirecard soll bald die erste Anklage fertig sein

Die Protokolle des Kronzeugen

Oliver B. stieg weit auf im Wirecard-Konzern, nach dem Kollaps packte er als Einziger aus – und belastete auch Ex-Konzernchef Braun schwer. Bald stehen beide wohl vor Gericht. Wer von ihnen sagt die Wahrheit?

VON JAN DIESTELDORF, CHRISTOPH GIESEN, KLAUS OTT, JÖRG SCHMITT, NILS WISCHMEYER

Der Weg von Oliver B. war weit: aus der fränkischen Provinz bis hinauf ins höchste Gebäude der Welt und dann zurück in eine kleine Gefängniszelle in Bayern. Vom Lehrling bei der Raiffeisenbank, der nebenher mit dem Unimog Sperma von Stieren an Bauernhöfe auslieferte, zu einem der wichtigsten Männer im damaligen Dax-Konzern Wirecard, tief verwickelt in einen mutmaßlichen Milliardenbetrug. Und jetzt: Kronzeuge.

Bis heute ist B., der ehemalige Statthalter in Dubai, der Einzige aus dem harten Kern von Wirecard, der ausgepackt hat über sich und seine Kollegen, auch den ehemaligen Wirecard-Chef Markus Braun. Seit mehr als zwei Jahren haben sie sich nicht gesehen. B. sitzt im Gefängnis München-Stadelheim, Braun 85 Kilometer entfernt in der Justizvollzugsanstalt Augsburg-Gablingen. Dass auch Braun in Haft ist, hat maßgeblich mit dem zu tun, was B. den Ermittlern erzählt hat.

Begegnen sollen sich beide aber auf keinen Fall. Nicht bevor das Münchner Landgericht zum Showdown lädt: Statthalter gegen Konzernboss, Zeuge der Anklage gegen Anwälte der Oberklasse, Geständnis gegen absolutes Bestreiten. Am Ende dürfte es um die Frage gehen, wer von beiden die Wahrheit sagt – und wer womöglich nur versucht, seinen Kopf, so gut es geht, aus der Schlinge zu ziehen.

Braun, 53, war lange das Gesicht des Zahlungsdienstleisters Wirecard. Von Anlegern erst gefeiert wie ein Tech-Guru, dann verschrien als angeblicher Jahrhundertbetrüger. Er soll, glauben die Staatsanwälte, Bilanzen gefälscht, den Aktienkurs manipuliert, Banken betrogen und Konzernvermögen veruntreut haben. Braun streitet alles ab. Er habe „von Schattenstrukturen und Veruntreuungen nichts gewusst“, erklären seine Berater und Verteidiger. Eine Betrügerbande um seinen damaligen Vorstandskollegen Jan Marsalek habe ihn genauso getäuscht wie die Öffentlichkeit.

Oliver B., 48, erzählt die Sache ganz anders. Braun habe sehr wohl von den erfundenen Umsätzen gewusst, von den Fälschungen, dem Betrug, den er selbst von Dubai aus mitorganisierte. B. sagt, er sei selbst Teil der mutmaßlichen Bande um den flüchtigen Marsalek gewesen, Teil des Systems. Er gesteht jahrelange Fälschungen, gibt zu, dass viele Geschäfte und Gewinne von Wirecard in Asien von ihm und anderen schlicht erfunden waren. Und dass er selbst Millionen kassiert hat, offenbar als Bonus für mutmaßlich kriminelle Sonderdienste.

Briefkastenfirmen als geheime Sparbücher, erfundene Geschäfte, gefälschte Zahlen

Warum er das erzählt? Nur wenn er sich als nützlich erweist, wenn er die Aufklärung maßgeblich unterstützt, kann B. vor Gericht auf Milde hoffen. Brauns Verteidiger dagegen stellen den Kronzeugen als unglaubwürdigen Tunichtgut dar.

Derzeit bereitet die Staatsanwaltschaft München I eine Anklage gegen beide vor, sie soll demnächst versandfertig sein. Die Anklage wird mehrere Hundert Seiten dick sein, dazu kommen noch mehrere Hundert Ordner voller Unterlagen, die schwere Wirtschaftsvergehen beweisen sollen: Vernehmungsprotokolle, sichergestellte Dokumente, E-Mails und Chatnachrichten, Ermittlungsberichte einer Sonderkommission der Münchner Polizei. B.s Aussagen sind ein zentraler Baustein. Was er über Dutzende Stunden bei der Staatsanwaltschaft ausgesagt hat, war bislang im Detail nicht öffentlich bekannt. Die *Süddeutsche Zeitung* hat nun vieles davon sowie zahlreiche weitere Unterlagen einsehen können.

Die Akten gewähren einen tiefen Einblick in ein ausgeklügeltes System der Täuschung, mit weitverzweigten Strukturen in Schattenfinanzplätzen, über die Wirecard-Manager zwei- und auch dreistellige Millionenbeträge um den Globus schicken konnten, unbemerkt von Investoren, Kreditgebern, Wirtschaftsprüfern. Und sie zeigen die Rolle eines Mannes, der jahrelang half, ein Lügengebäude vom Format eines Dax-Konzerns zu errichten: Oliver B.

Man habe sich nicht vom ersten Tag an vorgenommen, schwarze Kassen anzulegen und Bilanzen zu frisieren, sagt B. aus. Er und die anderen Beteiligten seien hineingeschlittert in ein System, das kein Zurück erlaubte. Briefkastenfirmen seien als geheime Sparbücher in der Karibik angelegt worden, um Geschäfte erfinden und Zahlen fälschen zu können in der Hoffnung, die Lücken mit echtem Geld wieder zu schließen, sobald es besser laufe. Die Lücken wurden aber immer größer.

Am Ende war Wirecard offiziell hochprofitabel, in Wahrheit aber schon jahrelang schwer defizitär. Und offenbar wurden nicht nur die Bilanzen gefälscht, sondern auch die Kassen geplündert. Bis fast auf den letzten Euro.

B.s Aussagen haben drastische Folgen. „Weitere Festnahmen in Sachen Wirecard, Ausweitung der Ermittlungen auf gewerbsmäßigen Bandenbetrug über ca. 3,2 Mrd. Euro“, meldet die Staatsanwaltschaft am 22. Juli 2020.

Gut drei Wochen zuvor ist B. aus Dubai nach München zurückgekehrt. Wirecard war kollabiert, Milliarden waren verschwunden, sein Vorgesetzter Marsalek auf der Flucht, B. in Dubai allein. Schon bald nach der Pleite des Konzerns kursiert sein Name, ist die Rede von seinem Apartment im Wolkenkratzer Burj Khalifa. Dann lieber zurück nach Deutschland.

Es gebe nur eine Chance, bekommt B. zu hören: auspacken und gestehen

B. lässt der Staatsanwaltschaft eine lange Stellungnahme zukommen, bereitet eine Vernehmung als Zeuge vor. Er sei geschockt, teilt der Heimkehrer mit. Er habe sich nie vorstellen können, dass Wirecard pleitegeht. Was mit der Firma und den Beschäftigten geschehen sei, mache ihn sehr traurig. Und was Dubai anbelange: Marsalek habe ihm gesagt, er solle dafür sorgen, dass der Laden gut aussehe. B. echauffiert sich auch über unfähige Kollegen mit überhöhten Gehältern und dicken Firmenwagen. Er dagegen sei bescheiden geblieben, sei selbst auf der Langstrecke Economy Class geflogen. Nur ein Vergehen gibt er zu: Er habe bei zehn Prozent seiner Essensbelege private Termine abgerechnet.

Am 6. Juli 2020 sagt B. bei der Staatsanwaltschaft aus und kommt anschließend direkt in Untersuchungshaft. Er soll gewusst haben, was ihm bevorsteht, soll sich von seiner Frau verabschiedet und vorsorglich seine Zahnbürste eingepackt haben.

Für die Ermittler sind B.s Rückkehr und seine Inhaftierung eine Chance: Komplexe Fälle wie Wirecard werden schlagartig einfacher, wenn einer aus dem mutmaßlichen Täterkreis redet. Das war im Siemens-Schmiergeldskandal so, in der VW-Abgasaffäre und auch in der Causa Cum-Ex, dem Steuerdiebstahl mit schmutzigen Tricks im Aktienhandel: Sobald Insider auspackten, kamen die Dinge ins Rollen.

B.s erste Vernehmung am 6. Juli bringt so gut wie nichts ein. Er beschönigt seine Zeit bei Wirecard, lügt die Staatsanwälte sogar an. Das gibt er gut eine Woche später zu, bei einer zweiten Vernehmung am 15. Juli. Zwischenzeitlich redet B. lange mit seinem Anwalt Nicolas Frühsorger. Der macht seinem Mandanten wohl klar, dass er nur eine Chance habe: auspacken und gestehen. Das sagt ihm an jenem 15. Juli auch Oberstaatsanwältin Hildegard Bäumler-Hösl, die Hauptabteilungsleiterin für Wirtschaftsstrafsachen. Nur wenn B. beitrage, komplexe Sachverhalte aufzuklären, führe das zu einer milderen Strafe. Die Ermittler hätten sich noch keine Meinung gebildet im Fall Wirecard. Klar sei aber, dass Oliver B. und Marsalek es nicht allein gewesen sein könnten. Das sei ausgeschlossen.

Wenig später fallen jene Sätze, die Ex-Konzernchef Braun und anderen zum Verhängnis werden. B. zählt auf, wer von den Manipulationen gewusst habe: Markus Braun, Jan Marsalek, außerdem der frühere Chefbuchhalter E., der alle Vorwürfe bestreitet. Dazu der in Singapur tätige Asien-Finanzchef Edo K. und ein versierter Programmierer.

Er unterscheide immer zwischen denen, die mitgemacht, und denen, die nur Bescheid gewusst hätten, sagt B. Am Ende soll es eine kleine Truppe von Spezialisten gewesen sein, die mit viel Raffinesse, technischem Know-how und spezieller Software Millionen von Datensätzen manipuliert und Bankbestätigungen gefälscht haben. Um die Wirtschaftsprüfer zu täuschen, um die Fassade des weltweit erfolgreichen Finanzdienstleisters aufrechtzuerhalten. B. selbst, sagt er, agierte dabei im Hintergrund. Für Marsalek sei er auf Abruf bereitgestanden, um Probleme zu lösen und Löcher zu stopfen.

Offiziell führte B. in Dubai die Geschäfte der Wirecard-Tochter CardSystems Middle East, deren Geschäftsvolumen sich auf dem Papier allein von 2016 bis 2018 nahezu verdoppelt hat. Bei ihm liefen die Fäden aus dem sogenannten Drittpartnergeschäft zusammen: Wo Wirecard keine eigenen Lizenzen für die Abwicklung von Geldtransfers für Online-Händler hatte, so stellte es der Konzern dar, beauftragte man solche Partnerfirmen. Nur drei dieser Partner, hochgradig dubiose Unternehmen, steuerten vor der Pleite des Konzerns auf dem Papier mehr als die Hälfte des Umsatzes und fast den gesamten Gewinn bei. Das belegten schon 2019 interne Dokumente.

Berichte darüber stritt Wirecard stets als irreführend ab, die *Financial Times* ging der Konzern für ihre Recherchen sogar öffentlich an. Und Markus Braun, der doch spätestens bei den vielen Warnzeichen rund um das Drittpartnergeschäft hätte misstrauisch werden können, beschwichtigte.

Oliver B. kannten damals die wenigsten. Dabei war er einer aus dem inneren Kreis, einer, der das „Magic Accounting“ beherrschte, wie man die wundersame Geldvermehrung in Wirecard-Kreisen nannte: Hatte die Bilanz des Konzerns Lücken, passten Plan und Ziel nicht zusammen, zauberte man Umsätze im Drittanbietergeschäft einfach herbei. B. sagt der Staatsanwaltschaft, er und seine Kollegen hätten ein Unternehmen aufgebaut, das echt gewesen sei – bis auf die Umsätze. Die vergleicht er an einer Stelle mit einem Ballon, der immer größer werde und zu platzen drohe. Aber dann platze er doch nicht, und man gewöhne sich daran.

Ein riesiger Datensatz mit Milliarden Geldtransfers, keiner davon war echt

An einem anderen Tag vergleicht B. es mit einem Sprung aus dem Flugzeug, bei dem man sich im freien Fall noch schnell den Fallschirm bastelt. So wie Anfang 2020, als die forensischen Buchprüfer von KPMG gefährlich nah dran waren, Wirecard zu enttarnen. Da habe man Transaktionsdaten für einen ganzen Monat einfach gefälscht. Ein riesiger Datensatz mit Milliarden Geldtransfers, keiner davon echt. Die Täuschung war so gut, dass selbst die KPMG-Prüfer sie nicht erkannten.

Allerdings war die mutmaßliche Betrügerbande zu dieser Zeit längst in der Defensive, erzählt B. Schon 2018 hatten Compliance-Verantwortliche in Singapur gefälschte Rechnungen und fingierte Umsätze entdeckt. Einer von ihnen, Pavandeep Gill, gab diese Informationen später an die *Financial Times* und die SZ weiter. Warum man trotzdem immer weitergemacht habe? Das sei so gewesen, wie wenn man in Afghanistan von allen Seiten beschossen werde, sagt B.: Da könne man auch nicht anfangen zu weinen, aufgeben und sich selbst erschießen. Da müsse man durch und sich bestmöglich verteidigen.

Mit Konzernchef Braun, sagt B., habe er selten direkt zu tun gehabt. Zwölfmal im Jahr habe man aber schon telefoniert. Dabei sei immer klar gewesen, dass Braun wisse, was läuft. Nachprüfen lässt sich das nicht, es gibt keine Protokolle. Braun bestreitet, überhaupt so oft mit B. Kontakt gehabt zu haben. Auch B.s Telefon kann dazu keine Auskunft geben – es ist weg. Bevor er zur Staatsanwaltschaft ging, sagt der Kronzeuge, habe er sein Handy im Frühstücksraum des Hotels vergessen. Zuvor hatte er noch alle Telegram-Chats gelöscht.

Vor Gericht wird B. auch wieder erklären müssen, ob und wie er sich selbst bereichert hat

Die Ermittler finden das seltsam. Brauns Anwälte geben sich empört: Sollte man einem Zeugen vertrauen, der erst einmal sein Handy verschwinden lässt? Was B. ausgesagt hat, werfe die Frage auf, was man ihm überhaupt noch glauben könne, hat Brauns Strafverteidiger Alfred Dierlamm in einer frühen Beschwerde gegen die U-Haft seines Mandanten geschrieben.

Seit 19 Monaten sitzt Braun jetzt ein, seit dem 22. Juli 2020. Noch dreieinhalb Wochen zuvor war er nach nur einer Nacht in Polizeigewahrsam gegen fünf Millionen Euro Kaution wieder freigelassen worden. Dann fing B. an zu reden. Justiz und Staatsanwaltschaft standen zu dieser Zeit unter Druck und im Ruf, bei Wirecard zu spät eingegriffen zu haben. Marsalek hatte Zeit genug für seine Flucht. Oberstaatsanwältin Bäumler-Hösl und ihre Leute wiesen die Kritik wiederholt zurück. Ein paar Verhaftungen waren aber doch hilfreich, um die eigene Bilanz aufzubessern.

Dierlamm, einer der bekanntesten deutschen Wirtschaftsstrafverteidiger, wird nicht müde, seinen Mandanten als eine Art Opfer Marsaleks darzustellen. Brauns Vorteil: Es fehlen in seinem Fall eindeutig belastende Mails oder Chatnachrichten. B. sagt schon zu Beginn, er könne keinen USB-Stick mit klaren Beweisen liefern. Und sein Mail-Postfach enthält offenbar vor allem Belastendes über ihn selbst. Brauns Nachteil: Viele Indizien und Zeugenaussagen werfen Fragen auf. So hat etwa der frühere Compliance-Chef von Wirecard ausgesagt, Oliver B. habe beim Konzernvorstand Narrenfreiheit genossen – insbesondere auch bei Braun. Sein Eindruck sei gewesen, dass sich B. mit dem Vorstand, auch mit Braun, eng abgestimmt habe. Unter anderem darauf soll B.s Anwalt Frühsorger in einem Schriftsatz verwiesen haben. Braun hält dagegen: Eine enge Abstimmung zwischen ihm und B. habe es zu keiner Zeit gegeben, lässt er auf SZ-Anfrage ausrichten. „Narrenfreiheit“ habe B. weder bei ihm noch beim Gesamtvorstand gehabt.

Dreimal hat es das Oberlandesgericht München inzwischen abgelehnt, Braun freizulassen. In einer der Entscheidungen verwiesen die Richter auf Zeugenaussagen von Wirecard-Beschäftigten, denen zufolge das Drittpartnergeschäft in Asien auf Verschleierung angelegt gewesen sei. Um dieses Geschäft sei immer ein riesiges Geheimnis gemacht worden. Braun habe 25 bis 30 Prozent Wachstum vorgegeben, und man habe die Uhr danach stellen können, dass diese Ziele immer erreicht worden seien. Das OLG hält Oliver B. für glaubwürdig, was seine Worte zu Brauns angeblicher Mitwisserschaft angeht. Einige von Brauns Aussagen dagegen seien nicht glaubhaft. Er habe im Unternehmen als Kontrollfreak gegolten, es sei deshalb nicht plausibel, dass der Konzernchef nichts vom Betrug mitbekommen habe. Solche Plausibilitätsfragen dürften im Prozess gegen Braun und B. zuhauf diskutiert werden.

B. wird dann wieder erklären müssen, ob und wie er sich selbst bereichert hat. Anfang 2016, bald nach Beginn der Manipulationen, habe er mehr Geld verlangt, sagt er in einer Vernehmung. Er habe sich unterbezahlt gefühlt. Mehrere Gespräche mit Marsalek folgten, darunter eines im feinen Münchner Restaurant Käfer, der inoffiziellen Kantine des Wirecard-Vorstands. Die Lösung: Auf dem Wirecard-Konto einer von B. gegründeten karibischen Briefkastenfirma lagen damals 5,8 Millionen Euro. Marsalek hatte das Geld einst dorthin verschieben lassen. Oliver B. gründete eigens eine Stiftung in Liechtenstein mit Konto in Singapur und kassierte die Millionen.

Auch das gibt B. zu – allerdings erst, als er konkret nach dieser Stiftung gefragt wird. Wer weiß schon, wie viele solcher geheimen Briefkästen und Sparbücher es noch geben mag.

FOTOS: DPA, IMAGO, COLLAGE: STEFAN DIMITROV

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
kott
SZ20220218S8401389